HOPE - NEWS

Nr. 02/2011

HOPE – Hoffnung für Ungeliebte

Was ist denn Besonderes an den Menschen, die im HOPE ein- und ausgehen? Manche sind arbeitslos, obdachlos oder – was weit schwerer wiegt – beziehungslos. Ein hartes Los, wenn kaum jemand mehr da ist, der zu mir steht, der mich Wert achtet und dem ich vertrauen kann! Allerdings tritt diese Situation in unserer modernen Gesellschaft nicht selten auf, doch wer über genügend Geld verfügt, kann sich damit eine Weile lang hinwegtrösten. Fit-, Well- und Happiness werden in allen möglichen Erscheinungsformen in reichem Masse angeboten. Das HOPE bietet nichts davon. Wir geben vielmehr Wertschätzung und tatkräftige Lebenshilfe für Menschen, welche solches vielleicht zum ersten Mal in ihrem Leben erfahren.

Jesus hat uns eine ganz einfache Lebensregel gegeben: „So wie ihr von den Menschen behandelt werden möchtet, so behandelt sie auch.“ Man spricht heute viel von Toleranz – verstanden als „missbilligende Duldung“ des

Verhaltens von Menschen in meiner Nähe. Gegenseitige Wertschätzung geht jedoch weit über Toleranz hinaus. Das HOPE ist ein Ort des Begegnens, praktisch eine Schule für gegenseitige Wertschätzung. Als eine solche Schule erweist sich gerade das Wohnheim, denn dort ist für die Bewohner gegenseitige Rücksichtnahme und ein Respektieren der Hausordnung angesagt.
Es ist für uns eine riesige Freude, wenn jemand während seines Aufenthalts im Wohnheim so weit innerlich gefestigt ist, dass er wieder selbstständig und auch würdig ein neues Zuhause finden kann.
Raymond Grandjean, Aktuar

Menschen am Rande der Gesellschaft

Menschen am Rande der Gesellschaft haben meist wenig Zugang zu den Angeboten der Gesellschaft. Das zieht sich quer durch Altersgruppen und Ethnien. Sie erleben sich oft als Opfer und haben keine Erwartungen, dass sie sich in die Gestaltung der Gesellschaft durch demokratische Prozesse einbringen können. Meist hat dies mit den eigenen Problemen zu tun, durch die sie absorbiert sind. Oft auch sind sie nicht in der Lage, die Spielregeln der Gesellschaft einzuhalten, um zum erwünschten Ziel zu kommen. So schafft es ein Mann nicht, an die IV-Rente heran zu kommen, weil er nicht in der Lage ist, einen Termin einzuhalten. Ein Anderer kommt nicht an die Sozialhilfe, weil er sich vom Staat verfolgt und bedroht fühlt, weil er nicht versteht, warum der Staat ihn gebüsst hat. Der Staat verlangt gewisse Regeln, die sie gar nicht einhalten können. Dadurch fühlen sie sich oft ohnmächtig und frustriert und probieren schon gar nicht mehr, sich einzubringen. Und das ist unser zentrales Anliegen. Wir versuchen, neue Hoffnung zu geben, gemeinsam Wege aufzugleisen und zu gehen, Hindernisse zu überwinden und den Menschen bewusst zu machen, dass sie ihr Leben selber in die Hand nehmen, aber auch in der Gesellschaft teilnehmen, mitreden und mitbestimmen können. Meist startet dieser Prozess damit, dass wir den Menschen bewusst machen, dass sie so wie sie sind wertvoll sind, vor Gott und vor uns und geliebt werden. Das gibt neuen Lebenssinn und kurbelt so den Motor des Lebens an.
Daniela Fleischmann, Geschäftsführerin

Unser Verständnis und unsere Aufgaben in der christlichen Gassenarbeit

Die Gasse ist gemäss europäischer Explorationsstudie 1995 öffentlicher und frei gewählter Lebens- und Kulturraum, in dem sich gesellschaftliche Konflikt- und Problemfelder manifestieren. Ziel ist die Verbesserung der Lebensqualität auf der Gasse und Hilfe zur Veränderung. Gassenarbeit ist Beziehungsarbeit und soll der Verelendung und Isolation entgegenwirken. Charakteristisch für die Gassenarbeit ist ihre Parteilichkeit, Hilfe ohne Anspruch auf Gegenleistung, Unabhängigkeit (Bsp.keine Infos an Amtsstellen), Ressourcenorientierung, generalistische Arbeitsweise und breite Vernetzung.
Unsere Aufgaben sind zum Beispiel:

- Gespräche, Besuche (Gefängnis, psych. Klinik etc.)
- Praktische Hilfe, Begleitung
- Administration
- Krisenintervention, Beratung mit Vernetzung
- Bildung, Förderung, Freizeitgestaltung
- Überlebensangebote (Dusche/Essen/Kleider)
- Wohnangebote und Untersützung

Unsere christliche Arbeitsweise ist, neben professionellem Handeln, geprägt durch Antworten in Sinn- und Wertefragen. Wir zeugen aus unseren persönlichen Erfahrungen von Jesus Christus, der dort, wo wir keine Lösung mehr haben, den Weg zeigt und Türen öffnet. Er gibt Hoffnung und Sinn und so neuen Mut zum Leben.

Die Arbeit auf der Gasse

So gegen 14.00 fängt der Tag auf der Gasse an, da viele ihren Rausch am Morgen ausschlafen. Wenn ich auf die Gasse gehe bereite ich mich innerlich vor, denn es ist kein Routinejob. Jeder Tag ist anders, und ich weiss nie in welchem Zustand ich die Menschen dort antreffe. Es sind zum grossen Teil Frauen und Männer im Alter zwischen 18 und 50 Jahren, die meist Drogen und Alkohol konsumieren. Oft sind es Menschen mit schweren Geschichten. Sie haben Kindheitstraumas, Enttäuschungen und jegliche Arten von Missbrauch erlebt, sind dadurch aus der normalen Gesellschaft ausgestiegen und flüchten mit Drogen und Alkohol vor dem alltäglichen Leben und seinen Verantwortungen.
Auf dem Bahnhofplatz von Baden ist die Atmosphäre unterschiedlich. Manchmal ist alles ruhig, aber es gibt auch Tage, wo es sehr laut und aggressiv abgehen kann, je nach Zustand und Alkoholpegel der Einzelnen.
Als Gassenarbeiter besuche ich die Menschen auf dem Bahnhofplatz und versuche im Gespräch ihre Nöte und Situationen zu erfassen. Ich biete meine Hilfe an, sei es mit Wohnungssuche, Arbeit oder mit den Ämtern, hauptsächlich Sozialdienst. Es geht auch um allgemeine Themen und oft kritische Fragen zu Gott und der Welt. Und es wird zusammen gelacht und gescherzt. Auf der Gasse geht es hauptsächlich um Beziehungsarbeit und Vertrauensaufbau. Ohne Vertrauen geht gar nichts, aber

wenn es mal vorhanden ist, geht es vorwärts. Es braucht Geduld und Ausdauer, denn oft geht es sehr lange, bis kleine Schritte möglich werden und man Früchte dieser Arbeit sieht.
Zu meiner Arbeit gehört auch Wohnhilfe wie Räumungen oder Putzen. Ein Mann riskierte, die Wohnung zu verlieren, da sich der Abfall stapelte. Wir konnten in einer Aktion die Wohnung gemeinsam reinigen und so erreichen, dass er die Wohnung behalten konnte. Er hat seinen Freundeskreis geändert, und die Wohnung ist sauber, da er jetzt regelmässig aufräumt und putzt. Der Einsatz hat sich gelohnt. Das sind die Erlebnisse an denen wir uns freuen können und erkennen dürfen, dass diese Arbeit nicht vergebens ist. Sandro Ardu, Gassenarbeiter

Interview mit Nadine

In Baden trifft sich am Brunnen beim Bahnhof täglich eine Gruppe von Männer und Frauen, oft mit Hunden, zur Gemeinschaft. Meist mit einem Bier in der Hand wird diese Gruppe von der Bevölkerung wahrgenommen, aber näher kennt man diese Menschen kaum. Nadine trifft sich regelmässig am Brunnen mit ihren Freunden. Sie ist eine feinfühlige und tiefsinnige Frau mit vielen Erfahrungen. Seit sie 14 Jahre alt ist, bewegt sich die heute 36-Jährige in diesen Kreisen. Wir freuen uns, dass sie uns in ihre Welt hinein blicken lässt.

Nadine, was gibt dir die Gruppe am Bahnhofplatz
Ich gehe zum Bahnhofplatz, weil ich Gemeinschaft suche. Ich kann reden, mit den einen oberflächlich, aber mit ein paar Wenigen auch sehr tief über Dinge, die mich zurzeit beschäftigen. Das bringt mir viel. Meine Freunde haben viel Gleiches erlebt wie ich. Wir verstehen uns und können uns gegenseitig unterstützen. Auch fühle ich mich in dieser Gemeinschaft sicher. Ich weiss, wenn mich einer belästigen will, werden mir andere helfen. Und ich liebe Hunde, auf der Gasse hat es viele Hunde.

Beschreibst du uns mal die Menschen, die sich da treffen?
Es sind sehr unterschiedliche Menschen. Vertrauen kann ich nur wenigen, das sind die echten Freunde, die auch in Not helfen. Es hat Menschen, die sich nicht zu etwas Neuem bewegen lassen, wie zum Beispiel für einen Ausflug mit dem HOPE. Die sind oft auch aggressiv. Wenn sie ausfällig werden oder zu betrunken sind, dann ziehe ich mich zurück. Ich habe gute Antennen entwickelt, um gefährlichen Situationen aus dem Weg zu gehen.
Es hat sehr intelligente Menschen, auch können viele gut arbeiten. Aber es hat auch rücksichtslose Menschen, die zum Beispiel uns Frauen sehr abschätzig behandeln. Mir ist wichtig, dass ich jeden Menschen in seiner Art respektiere und annehme. Die meisten trinken Bier. Wir trinken unser Feierabendbier nicht im Restaurant, sondern halt aus Kostengründen beim Brunnen. Viele haben Drogenerfahrungen und Entzüge hinter sich.

Wie ist die Situation mit den Drogen
Harte Drogen sind kein grosses Thema. Es hat wenige, die harte Drogen konsumieren. Leute, die Heroin suchen werden weggeschickt. Ich schicke sie manchmal bewusst zu einem Kollegen, von dem ich weiss, dass er sie „zusammenscheisst“. Wir wollen nicht, dass unser Platz gefährdet wird durch Dealer. Solange das kein Thema ist, lässt uns die Polizei in Ruhe. Auch haben wir so weniger Aggressionen auf dem Platz. Meine Kollegen greifen bei Streitigkeiten oft selber ein, um „Lämpen“ mit der Polizei zu vermeiden.

Wie ist eure Beziehung zur Bevölkerung?
Man sagt uns, wir seien „Randständige“. Ich liebe dieses Wort nicht, denn es tönt, als ob wir am Rande des Abgrundes stehen und jeden Moment abstürzen. Aber ich stehe nicht am Abgrund. Ich bin daran, das Methadon abzubauen und habe zum Ziel, eine Wohnung und eine Arbeit zu finden. Dann werde ich nur noch am Abend mit meinen Freunden am Bahnhofplatz ein Feierabendbier trinken.
Die Bevölkerung nimmt kaum Kontakt auf mit uns. Sie schauen, aber sie lassen uns in Ruhe. Respektlose Anpöbeleien haben wir eher aus den eigenen Reihen.

Nadine, wir danken dir sehr für diese Einblicke und wünschen dir, dass du die Kraft hast, deine Wünsche zu realisieren.

Immer wieder begegnen uns Pauschalurteile Randgruppen gegenüber. Meist geht es um die alte Schuldfrage. Jürg Meier (Integration und Ausgrenzung, 2003) erklärt einen Aspekt davon:
Nicht mangelnde Menschlichkeit verurteilt Menschen am Rand, sondern die Hilflosigkeit gegenüber der grossen Not, die wir als Einzelne nicht wirklich zu lindern vermögen. Die „Diffamierung“ der Notleidenden dient der Entlastung der eigenen Psyche. Wenn sie selber schuld, Kriminelle, Betrüger/innen, Terroristen, Faulpelze usw. sind, dann sind wir ent-schuldet, wenn wir ihnen die mögliche Hilfe verweigern.
Einen weiteren Aspekt erklärt Horst Eberhard Richter in seinen Ausführungen (Lernziel Solidarität 1974). Er meint, dass jeder Mensch in sich Gutes und Böses trägt. Bin ich nicht bereit, das Böse in mir anzusehen, muss ich mich vor dieser Entdeckung schützen. Ein beliebter Schutzmechanismus ist, das Böse anderen zuzuschieben. Dann muss ich mich nicht mit meinen Anteilen befassen. Dies führt schnell zu Stigmatisierung und Vorverurteilung von Fremdem und Andersartigem.
Jesus sagt: “Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst“. Wer sich selber nicht lieben kann mit allen Anteilen, ist auch nicht in der Lage den andern zu lieben, so wie er ist.
Menschen in Randgruppen sind auch keine Engel. Intrigen, Diebstahl, Lügen, Unzuverlässigkeit und Aggressionen gehören zum Alltag. Doch mit Pauschalurteilen können wir keine Probleme lösen. Wir müssen näher ran. Und da merken wir plötzlich, dass der einzelne Mensch in dieser Gruppe ebenso verletzlich ist, ebenso Ziele und Wünsche hat und ebenso Liebe und Anerkennung braucht wie ich. Im direkten Kontakt erkennen wir Gründe und Zusammenhänge für schwieriges Verhalten. Durch dieses Verständnis und gewachsenes Vertrauen bauen wir gezielt Brücken zu neuen Möglichkeiten, die weiter führen können.

Treffpunkt am Bahnhofplatz

Wenn es kälter wird, trifft sich die Gruppe am Bahnhofplatz im Metroshop zu Gemeinschaft. Im vergangenen Winter entstanden Interessenskonflikte zwischen den Gewerbetreibenden und dieser Gruppe. Passanten fühlten sich verunsichert oder bedroht durch herumrennende Hunde, die Abwarte mussten immer wieder Bierdosen wegräumen und Urin abwaschen. Problematisch waren hauptsächlich unbekannte „Besucher". Mit Sicherheitskräften versuchte man die Gruppe weg zu schicken. Doch dadurch verschärfte sich die Problematik. HOPE hat sich bei der Stadt für eine Alternative eingesetzt und mit der betroffenen Gruppe Lösungen diskutiert. Im Auftrag der Stadt Baden dürfen wir nun ab November das Projekt „Treffpunkt am Bahnhofplatz" in einem Container begleiten.

Wechsel im Vorstand

Anita Sieber Hagenbach hat sich zwei Jahre lang mit all ihren Fähigkeiten und Stärken im Vorstand des HOPE eingesetzt. Nun möchte sie sich ganz ihrer Berufung widmen und verlässt uns. Wir danken ihr sehr für alles Mittragen, Mitdenken und Mitbeten und wünschen ihr Gottes Segen.

Ein Mann auf der Gasse vermied jeden Augenkontakt und liess niemanden an sich heran. In mir wuchs der Wunsch, ihn aus der Isolation zu holen. Ich betete dafür zu Gott. Eines Tages kam er auf mich zu und begrüsste mich mit den Worten „hallo Chef". Ich knüpfte sofort an, stellte mich vor und wechselte ein paar Worte mit ihm. Seit diesem Tag reden wir immer miteinander, wenn wir uns begegnen. Was für uns unmöglich aussieht, ist für Gott möglich. Er erhört Gebete und sieht unsere tiefsten Wünsche. Sandro Ardu

Fred Grob 20 Jahre und mehr...

Vor 28 Jahren lernte Fred den Gründer des damaligen Jesus Lebt Hilfswerkes kennen und unterstützte ihn freiwillig in dessen diakonischen Arbeit. 1991 wurde er der erste Angestellte. Seine Aufgaben waren wie heute Gefängnisseelsorge, Gassenarbeit, Diakonie und Besuchsdienste. Als Quereinsteiger bildete er sich kontinuierlich weiter und schöpft heute aus einem Fundus von Fachwissen und Erfahrung. Sein Herz schlägt für die Schwachen, die Menschen am Rande der Gesellschaft. Er setzt sich aus seinem klaren Fundament in Jesus Christus unermüdlich für sie ein. An seinem Jubiläumsfest dankte ihm die Stadträtin für seinen grossen Einsatz zum Wohle der Stadt Baden. Auch wir vom HOPE gratulieren Fred, danken für all das Gute, das in diesen Jahren möglich wurde und wünschen ihm Gottes Segen für alles Zukünftige.

Daten bis Weihnachten

Gospelkonzert im GZB Wettingen	15. Dez. 11
Weihnachtsfeier HOPE im GZB Wettingen	21. Dez. 11
Weihnachtstage jeweils ab 15.00	25. Dez - 2. Januar

Vorstand
Yves Enderli, Präsident
Raymond Grandjean
Hans Günter
Ernst A. Weber

Geschäftsleitung
Daniela Fleischmann

Revisionsstelle
Tomamichel Treuhand
Bachstr. 40
5600 Lenzburg

...und was uns wichtig ist!

Unser Werk soll den Menschen und somit der Gesellschaft dienen. Wir schöpfen unsere Vision, unsere Kraft und unsere Freude an dieser Arbeit aus der Quelle des Glaubens an einen lebendigen Gott, den dreieinigen Gott der Bibel! Ihm, unserem Schöpfer, wollen wir in erster Linie Rechenschaft abgeben. Er sagt uns in Matthäus 25,40: „Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr für mich getan".

HOPE News 02/2011

Herausgeber:
HOPE
Christliches Sozialwerk
Stadtturmstr. 16
5400 Baden
Tel 056 221 84 64
hope@hope-baden.ch
www.hope-baden.ch

PC-Konto: 50-18771-9